

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

14. Sonnabend, am 16. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Drei Novellen aus dem Leben. Von J. Funk.
Schleusingen, Glaeser. 1839. 8. 313.

Aus dem Leben ist recht eigentlich die zweite dieser Novellen, F. E. A. Hoffmann und die Epigonen in Bamberg (1808 und 1837) gegriffen und ein kleines Genrebild von entschiedenem Werthe. Das arme Bamberg erscheint freilich darin in ungemein ärmlicher und beschränkter Gestalt, aber leider scheint es als ob gegen Thatsachen, wie sie hier der Verfasser aus eigenem Anschauen und Miterleben erzählt, sich nichts einwenden lasse. Eben so unglücklich nämlich wie es dort dem Kammergerichtsrathe mit seiner Musikdirektion in der Oper 1808 erging, erging es auch 29 Jahre später dem Professor Dr. Elster aus Benshausen, der es gleichfalls versuchte, das alte Unwesen bei diesem Institute in gleicher Funktion zu verdrängen, und eben so dabei scheiterte wie jener. Dieser merkwürdige Mann ist übrigens derselbe, dessen vielbewegtes früheres Leben, von dem auch hier einige Skizzen mitgetheilt werden, Ludwig Bechstein in dem Buche: Fahrten eines Musikanten, Schleusingen, Glaeser. 1837 in 3 Bänden, schilderte, ein ungemein anziehendes Werk, das wir hier aufs Wärmste empfehlen müssen. J. Funk aber hat in dieser sogenannten zweiten Novelle, die aber wohl eigentlich Charakterbild überschrieben seyn sollte, aus jenes Mannes Leben, den Zeitabschnitt seines Aufenthalts in Bamberg mit so vieler Wahrheit, Lebendigkeit und ergreifendem Interesse beschrieben, daß wir diesen Aufsatz für einen der gelungensten in dieser Gattung erklären, von deren meisterhaften Behandlung er schon so viele Beweise gegeben hat.

Die dritte Novelle, Corsikanische Blutrache, ist nach Mittheilungen eben dieses vielumhergetriebenen Mannes niedergeschrieben und läßt denselben zum Theil selbst, als protestantischer Organist an der katholischen Kirche eines kleinen Städtchens in Corsika dabei thätig seyn. Dadurch erhält die Scene eine um so farbenhellere Ausmalung und die furchtbare Verkettung der aus dem Nationalcharakter entspringenden Begebenheiten eine eigenthümliche Wahrheit.

Liebe und Aristokratismus, die erste Novelle, wird wohl nicht ganz passend durch diesen Titel bezeich-

net, denn der Aristokratismus ist es wohl nicht, was das Schicksal der beiden Liebenden bestimmt, sondern das Strafbare ihrer Liebe selbst, welche dieß gewesen und geblieben wäre, mochte nun der Frevler an der Heiligkeit der Ehe ein Maler oder ein Hochgeborner seyn. Der Verfasser läßt nicht errathen, an welchem Hofe diese Begebenheit wie er sie hier allerdings mit glühenden Farben und ergreifendem Fortschreiten der Leidenschaften schildert, vorgefallen seyn könne, aber irgend eine individuelle Wahrheit scheint doch dem Ganzen zum Grunde zu liegen.

Die Ausstattung Seiten der Verlagsbuchhandlung ist außerordentlich nett. Th. Hell.

Der Stern von Andalusien. Ein Zyklus von Romanzenkränzen. Von Thekla. Dresden und Leipzig, Arnoldische Buchhandlung. 1838. (332 S. gr. 8. brosch.)

Die Verfasserin, welche den Lesern dieser Blätter schon längst als sinnige und gefühlvolle lyrische Dichterin bekannt ist, beschenkt uns jetzt mit einem größern epischen Gedicht, das sich in der maurisch-spanischen Heldenperiode zu Anfang des 13. Jahrhunderts bewegt. Die Anlage des Werkes ist folgende:

Alzeide, des maurischen Beherrschers von Andalusien Tochter, deren Schönheit alle Fürstentöchter Spaniens weit überstrahlt und durch die Lieder der Sänger wie durch die Kämpfe der Ritter gefeiert wird, soll sich erklären, welchen von zwölf edlen Freiern, die sich zugleich um ihre Gunst beworben, der Preis ihrer Hand zu Theil werden soll. Vergebens dringt der Vater auf eine bestimmte Entscheidung. Die Schöne, deren Herz für keinen noch Liebe fühlt, ertheilt allen den ihr Frist gewinnenden ausweichenden Bescheid:

„Möge jeder meiner Freier
Gehn, zu suchen die Gefahr,
Sich als Helden mir bewähren,
Tapfer wie einst Kaleb war,
Und mir dann im zweiten Lenze
Bringen seine Siegeskränze.

Wer den schönsten unter allen
Sich gewann durch tapf're That,

Wer mir mit dem Ruhm des treuesten
Ritters Alzeidens naht,
Diesem sey mein ganzes Leben
Gern und freudig hingegeben!"

Der Vater bestätigt Alzeidens Ausspruch und die Freier ziehen mit kampflustiger Begeisterung von dannen. Die beiden nächsten Romanzen: „der stille Ritter und das Geheimniß“ lassen uns aber ahnen, daß die Gefeierte inzwischen wirklich Neigung für einen dreizehnten Anbeter empfindet, der einen weniger gefährvollen aber sicherern Weg zum Ziele einschlägt.

Nun folgen im zweiten bis mit dem dreizehnten Romanzenkranze die Darstellungen der Heldenthaten der zwölf Bewerber, wobei es die Dichterin wohlverstanden hat, durch Wechsel der Scene und des Gegenstandes des Abenteurers die sonst leicht mögliche Einförmigkeit zu vermeiden. Bald werden wir in das felsige Arabien geführt, um Zeugen einer blutigen Stammfahrt zu seyn, die durch die Vermittelung des fremden Helden geschlichtet wird. Bald versehen wir uns in einen zauberischen Garten Marokko's, wo der irrende Ritter, nach Beseigung aller Hindernisse, den Reizen der holden Fürstentochter Jayre zu erliegen droht, doch bald sich ermannend die Blüthe verläßt, um dem Sterne treu zu bleiben. Bald wohnen wir einem hartnäckigen Kampfe zwischen christlichen und maurischen Paladinen in Spanien selbst bei, wo es der Vertheidigung des Vaterlandes und Glaubens gilt und auf beiden Seiten sich romantisch-ritterliche Tapferkeit und Edelmuth im hellsten Lichte zeigen. Bald folgen wir der Dichterin nach Frankreich in die lieblichen Gefilde der Garonne, um ein Troubadourfest vor unsern Augen sich entfalten zu lassen, bei welchem die Sängerkraft des Arabers den Sieg über die reichen Bithern der Provenzalen davon trägt. Bald endlich trägt uns das kühne Schiff der Phantasie in's alte Scandinavien hinüber, um auch hier die Rittertugend des Südens mit der des höchsten Nordens in Parallele zu stellen und zu den interessantesten Conflicten zu bringen.

Es würde zu weit führen, unsern Lesern das Detail jedes dieser reichen Romanzenkränze zu entwickeln; auch kann ja die analysirende Prosa nicht den Farbenschmelz, die Empfindungsgluth und den Wohlklang der rhythmisch-poetischen Sprache wiedergeben. Wir eilen deshalb zur Entscheidung des Wettstreits, die uns der vierzehnte und letzte Romanzenkranz bringt. Ruhmgekrönt sind zehn der Freier (denn zwei derselben besiegelten ihre Treue mit dem Tode) von ihren Irrfahrten nach Sevilla heimgekehrt und senken ihre Lanzen erwartungsvoll vor der schönen Gebieterin. Doch bereits hat Dmer, der stille Ritter, der selbst inzwischen eine hohe Waffenthat voll-

brachte, sich den Besiz des Sternes von Andalusien auf immer erworben. Erröthend und die Verzeihung ihrer edlen Freier erbittend, gesteht Alzeide ihre Neigung und Wahl (S. 313):

„Ritter, als ich euch gesendet
Mit dem Schwert mich zu gewinnen,
War mir fremd noch, daß die Liebe
Nur freiwillig sich verschenke.

Aber jetzt hab' ich's verstanden,
Und den Lohn, den ich versprochen —
Ach, ich kann ihn nimmer geben,
Denn er ist nicht mehr mein eigen.

Mich mit allem meinem Lieben
Hat Dmar mir selbst entwendet,
Denn er steht an meiner Seite,
Er, der Stolz von Mosamuda.

Er, Gebieter meiner Seele,
Er, Beherrscher meines Lebens:
Kann ich da mich Andern geben
Und, was sein ist, noch verschenken?"

Sämmtliche Bewerber fügen sich mit ritterlicher Courtoisie in die überraschende Erklärung der Schönen, bis auf den wilden Muley, der den glücklichen Dmar zum Todeskampf fordert. Doch hier tritt der schwärmerische Gazar, der unter allen Freiern Alzeiden am innigsten geliebt hatte und jetzt seinen Schmerz im freiwilligen Tode zu enden beschließt, als aufopfernder Vermittler ein. Früher, als Dmar, stellt er sich auf dem Wahlplatz dem tobenden Muley, der ihn im nächtlichen Dunkel für den verhaßten Nebenbuhler hält und sogleich den erbitterten Streit beginnt, der mit dem Tode beider Kämpfer endigt.

Die Kritik wird es vielleicht hin und wieder rügen, daß die Verfasserin ihr Werk den Stern von Andalusien benannt hat und dennoch diesen Stern nur im ersten und vierzehnten Romanzenkranze leuchten läßt, während die zwölf übrigen Abtheilungen lauter vereinzelte Episoden bilden, die bloß durch den lockern Faden der Preisbewerbung mit der Hauptperson zusammenhängen. Die Dichterin kann jedoch darauf mit Recht entgegen, daß sie uns kein eigentliches Epos, sondern einen Romanzen-Cyklus versprochen hat. Den ritterlich-romantischen Geist der spanisch-maurischen Heldenperiode wollte sie uns in ihrem Kunstwerk versinnlichen, und dieß ist ihr nach allen Richtungen hin vollkommen gelungen. Alzeide ist der Mittelpunkt, von welchem die einzelnen Radien des Gedichts auslaufen und zu welchem sie zuletzt wieder zurückkehren; warum sollte die Dichterin deshalb nicht das Ganze den Stern von Andalusien nennen dürfen?

Alle Theile dieses Dichterwerks sind von einem orien-

talisch=zauberischen Lichte erwärmt und durchleuchtet. Dazu kommt die Anmuth des Versbaues und die Harmonie des Reim's, welche die Verfasserin in so hohem Grade besitzt, und wodurch alle Formen ihrer Poesie einen so schönen wohltonenden Eindruck gewähren. Eben so wenig aber gebricht es ihr an Feuer und Lebendigkeit der Diction, wo es der Darstellung kräftiger Scenen gilt. Unter allen vierzehn Romanzenkränzen würden wir dem vierten, welcher *Almondar* überschrieben ist, den Vorzug ertheilen. Wir wählen daraus zwei Proben und zwar zuerst vier Strophen aus der Kampfbeschreibung S. 83 und 84.

„Alles stille! Leise bloß
Kauscht es in den Palmenblättern —
Horch, da bricht mit lautem Schmettern
Ungestüm die Tromba los.
Und das Roß empfängt die Sporen,
Und die scharfe Lanze saust
Mächtig aus der sichern Faust
Und der Gegner scheint verloren.“

Aber keiner ist versehrt,
Und vorüber rennen beide,
Doch es flammt aus seiner Scheide
Nun das Damascenerschwert,
Und im Kreis mit raschem Drehen
Vorwärts sprengend und zurück,
Suchen sie mit Adlerblick
Eine Blöße zu erspähen.

Dann, nicht zügelnd mehr die Wuth,
Fahren donnernd sie zusammen,
Und die Säbel sprühn und flammen
Hin und her in Funkegluth.
In die Brust *Almondar's* Pferde
Fährt jetzt *Drba's* rascher Stoß,
Aber schnell der Bügel los
Springt der Held hinab zur Erde.

Wie die Schlange bliheschnell
Ringelnd ihren Raub umwindet,
Kreist er um den Feind und findet
Stets des Blutes reichsten Quell.
Schon zersprang den wilden Streichen
Drba's Schild und schwankend hält
Sich am Sattelknopf der Held —
Doch nur sterbend will er weichen.“

Als Gegenstück hierzu möge die Darstellung des *Haremgartens Zahra's* stehen (S. 86, 87):

„Tief in kühler dunkler Stille
Dehnen sich die Myrtenlauben
Aus zu labyrinth'schen Gängen.
Und gereift in üpp'ger Fülle
Sieht man rings die vollen Trauben
Blau und purpurn niederhängen.
Duftig lockt die Nektarine,
Kühl erquickend die Citrone,
Und die Feige fruchtbelastet,
Hebt die dunkle Blätterkrone.“

Weiter immer gehn die Ritter,
Staunend mit entzückten Sinnen
Ob den Wundern dieser Haine,
Fern durch laubige Begitter

Hören sie den Springquell rinnen
Plätschernd auf die Marmorsteine,
Und Granatenäpfel leuchten
Durch die Nacht der Tamarinden,
Und vielfarbige Melonen
Schlingen sich zu Festgewinden.“

Als Anhang ist dem Ganzen eine Reihe historischer Anmerkungen S. 322 — 332 beigelegt, welche die gründlichen Vorstudien der Dichterin genügend beweisen. Die äußere Ausstattung des Buches ist sehr geschmackvoll und der Satz fast ganz correct. — Möge das von echtpoetischer Phantasie erzeugte und mit Fleiß und Liebe vollendete Gedicht überall die verdiente Anerkennung finden. —

Ernst v. Brunnow.

Palmen=Zweige. Erzählungen und Gedichte für die gebildete Jugend von Rosalie Koch. Verfasserin des „Blumenkörbchens“ und der „Immortellen.“ Essen, bei Th. D. Bädecker. 1839. 100 Seiten. 8.

Unter diesem anziehenden Titel, der uns in voraus den frommen, auf das Höhere gerichteten Sinn dieses Werckchens andeutet, bietet die geehrte Verfasserin des „Blumenkörbchens“ und der „Immortellen,“ der Jugendwelt ein neues, werthvolles Geschenk, dessen erste Abtheilung drei Erzählungen: Die beiden Freunde, oder den kleinen Heidenbekehrer, den achtzigsten Geburtstag und das Kinderfest enthält, — während die zweite Abtheilung 30 kleine Gedichte bietet, die in reiner und ansprechender Form gar manchen tiefen und sinnigen Gedanken enthalten.

Die erste Erzählung, welche uns nach Surinam führt, zeigt in einer, für Kinder faßlichen Darstellung, wie reine Frömmigkeit die Wurzel jeder christlichen Tugend ist. Nicht durch Ueberredung, sondern durch das Beispiel dieser Tugenden wird die feindselige Rachsucht eines Regenten, die hartherzige Selbstsucht eines Pflanzers besiegt, und so auf die edelste Weise die Bekehrung Weider vollbracht. Die zweite Erzählung, deren lebhaftes Colorit alle die darinnen enthaltenen, kleinen Begebenheiten fast anschaulich macht, schildert das gemüthliche Stillleben eines Landschullehrers, und die Feier seines 80sten Geburtstages im Kreise seiner Familie, an die sich das Fest eines überraschenden Wiedersehens knüpft. Die dritte und letzte Erzählung stellt ein Kinderfest dar, bei welchem die Würdigsten und Fleißigsten derselben auf eine rühmliche Weise ausgezeichnet, Alle aber auf eine eben so sinnreiche als zweckmäßige Art, von dem würdigen Pfarrherrn des Orts, wie von der Gutsheerrschaft, zu fernem Fleiß und gutem Betragen durch die ergögliche An-

ordnung des Festes ermuntert werden. Gewiß werden alle diese Erzählungen den Zweck angenehmer Unterhaltung und eines belehrenden und segensreichen Einflusses auf junge Herzen nicht verfehlen, so wie auch der lyrische Abschnitt des Büchleins kindliche Gemüther vielfach erfreuen wird. Um den Werth dieser anziehenden Gedichte näher anzudeuten, sey uns folgende Mittheilung erlaubt:

Die ersten Beilichen.

Da seh' ich wieder
Die Beilichen blühen,
Die zu sich nieder
Mit Düften ziehn.

So lüftig, lose
Mit Gras umhüllt
Verdeckt mit Moose; —
Der Demuth Bild.

Mit dunklen Augen
Tiefblauem Schein
Stehn sie und saugen
Den Himmel ein.

Aus ihrem Munde
Der Rede Duft
Trägt Himmelskunde
Durch stille Luft.

Und da verborgen
Die Blümchen stehn
Muß Neid und Sorgen
Vorüber gehn.

D lerne fassen
Die Lehre draus:
Die Blumen blaffen
Und fallen aus;

In wenig Tagen
Sind sie ein Staub,
Die Lüfte tragen
Ihn fort, als Raub.

Was Du besessen,
Sey mehr als Schein;
Stets unvergessen,
Wird Tugend seyn!

Druck und Ausstattung des Büchleins ist elegant und empfiehlt dasselbe ganz besonders zu Geburtstagsangebinden und Festgeschenken für die Jugend.z.

Gesellschafter im Literatur- und Kunst-Leben.

* * * In Stuttgart, im Verlage des Literatur-Comptoirs soll demnächst ein neues literarisches Unternehmen unter dem Titel: „Deutschland im 19ten Jahrhundert“ — ins Leben treten, das das französische Buch: „Cent-et-un“ — (seinen Zwecken und Richtungen nach) sich zum Vorbilde genommen hat. —

* * * In Braunschweig erscheint, unter der Redak-

tion des thätigen Dr. Brinkmeier seit dem Beginn dieses Jahres eine neue Monatschrift: „Brunonia“, die zunächst nur den braunschweigischen Landes- und Culturinteressen gewidmet ist. Dortselbst haben am 3. Januar auch die Vorlesungen des eben gedachten Literaten über die neueste Literatur zu Gunsten des Lessing-Denkmales begonnen. —

* * * Des schönsten Fortganges erfreut sich, dem Vernehmen nach, das in Nürnberg im Verlage von Bauer und Raspe erscheinende: „Athenäum“, — dessen 4. Heft unter andern Gaben auch „Literarische Portraits“ von G. Bacherer enthält, die zunächst in der Ausstellung von Publizisten manchen Gebrechen und Krebschäden unserer Literatur und politischen Journalistik in rücksichtsloser Bekämpfung und energischer Beweisführung zu Leibe gehen. —

* * * Auf den jüngst bei dem wackern Kunstverleger Rudolf Weigel in Leipzig (der auch bei der Unternehmung der Münchener Jahrbücher betheiligt ist) erschienenen Kunstkatalog wollen wir alle Freunde der Kunst aufmerksam gemacht haben, da er zu einer übersichtlichen Erkenntniß der neuern Kunstbestrebungen in Deutschland ganz unerläßlich nöthig ist.

* * * In der Beurtheilung der neuesten Urania von Seiten eines Leipziger Blattes wird der Pseudonymus Franz Berthold (hinter welchem sich, nach kürzlichem Vernehmen, eine norddeutsche Dame verbüllt) mit dem bekannten ehrenwerthen Historiker Barthold verwechselt. Im Interesse des literarischen Credits des letztern halten wir uns verpflichtet, diesen Irrthum anzuzeigen.

* * * Der Graf von Attems in Grätz remonstrirt gegen eine lügenhafte Nachricht in der Zeitschrift: „Europa's Salon“, den Verkauf einer Herrschaft an den König der Belgier betreffend. Reklamationen anderer Art sind gegen die gedachte Zeitschrift auch in der Augsburger Allgemeinen Zeitung und in der Hannoverschen Zeitung mehrfach erhoben worden, so daß endlich erwartet werden kann, „Europa's Salon“ werde sich für die Zukunft in den österreichischen Staaten mit bessern und zuverlässigeren Correspondenten und Mitarbeitern versehen, als es bisher der Fall war. —

* * * Von Paul Sarpi's: „Geschichte des Conciliums zu Trident“ ist durch den Pastor Winterer in Mannheim eine sorgfältige Uebersetzung erschienen, die zum bessern Verständniß vieler hochwichtiger Fragen der Gegenwart der allgemeinsten Verbreitung sich erfreuen sollte. —